

KULTURELLE PFEILER DER TÜRKISCHEN GESELLSCHAFT GESTERN UND HEUTE

Der Islam

Und was ist ihnen, dass sie nicht glauben, und wenn ihnen der Koran verlesen wird, nicht niederfallen? Ja, die Ungläubigen erklären ihn für eine Lüge, doch Allah weiß am besten, was sie an Bosheit verbergen.

(Koran, 84. Sure)⁶⁾

Man glaubt es kaum, aber in den Touristenorten der türkischen Ägäis erheben sich hier und da tatsächlich Stimmen, die dem von Lautsprechern verstärkten **Ruf des Muezzins** (türk. *müezzin*, Gebetsrufer) den Saft abdrehen wollen. Hier, im kemalistischen Westen und unter den Augen der geschätzten internationalen, weithin christlichen Kundschaft denkt man pragmatisch. Der Gebetsruf (*ezan*) störe die säkulare Urlaubsatmosphäre, und überhaupt sei die Präsenz des Islam an der Küste eher marginal, und es reiche ja auch, wenn die Leute in der Moschee das Gebet hörten. Selbst *Orhan*, ein keineswegs hochreligiöser junger Verkäufer, der zudem lange Zeit in Deutschland gelebt hat, beschleicht bei solchen Vorschlägen ein ungutes Gefühl: „Diesen Ruf haben die Muezzins seit Jahrhunderten ausgeübt, und es hat niemanden gestört. Die Lautsprecher tragen halt der

Tatsache Rechnung, dass die Orte gewachsen und viel lauter geworden sind. Kein Mensch hat etwas gegen den Verkehrslärm oder die unfreiwillige Berieselung durch die abendliche Musik aus der Touristenbar. Aber die fünf Minuten des Muezzins, die sollen zu laut sein ...“

Natürlich wird es soweit wahrscheinlich nicht kommen. Denn selbst in den verwestlichten Touristenorten besitzt der Islam unter der arbeitenden türkischen Bevölkerung genügend Anhänger, die bei einem solchen Ansinnen auf die Barrikaden gehen würden. Abgesehen davon gibt es durchaus Touristen, die dem sonoren Ruf den orientalischen Zauber von Tausendundeiner Nacht abgewinnen können. Und mit der urplötzlich anhebenden Männerstimme scheint eine doch nicht gänzlich versunkene Vergangenheit in der Luft zu vibrieren ...

Wer in der Provinzhauptstadt Manisa den Teegarten zwischen den beiden benachbarten Moscheen Muradiye Camii und Sultan Camii besucht, kann zur Gebetszeit ein herrliches Duett hören: Der Vorbeter der Muradiye beginnt kraftvoll mit der mächtigen Rezitation, verstummt und noch in den Spuren seines Nachhalls wiederholt der Muezzin der Gegenseite wortwörtlich den Gesang, der sich so zu einem minutenlangen Wechselspiel religiöser Harmonien entwickelt. Nur wenige Zuhörer dürften bei diesem fast schon ästhetischen Gottesanruf negativ berührt sein – ungeachtet ihrer Einstellung zur islamischen Religion.

Vor über 1000 Jahren haben türkische Stämme bei ihrer Wanderung nach Westen den Islam angenommen, ja man kann geradezu sagen, dass sie seit dem Vordringen der Seldschuken der wichtigste weltliche Schutzarm der ursprünglich arabischen Religion waren. Die heutige Türkei ist ungeachtet der nun fast 80-jährigen Herrschaft des Kemalismus **ein islamisches Land geliebt**. Über 99% der Bevölkerung (offiziell gibt es noch 0,2% Christen) bekennen sich zum Glauben ihrer Vorfäter, und vor allem im Osten wie auch in ländlichen Gebieten prägen auch heute noch islamische Vorstellungen das Alltagsleben der Gemeinschaft.

Entstehung und Grundlagen des Islam

Die jüngste der großen Weltreligionen fußt auf den Offenbarungen des **Propheten Mohammed** (570–632, eigentlicher Name *Abul Kasim Muhammad Ibn Abdallah*), der als Handelsreisender auf der alten Weihrauchstraße zwischen Arabien und Palästina mit den beiden älteren Buchreligionen des Judentums und Christentums in Kontakt kam. Um das Jahr 610 zog sich *Mohammed* auf den Berg Hira zurück, wo ihm die göttlichen Visionen der Überlieferung nach durch den Erzengel Gabriel zuteil wurden, die ihn fortan zum Verkünder der neuen Religion werden ließen.

Er begann seine Missionstätigkeit in **Mekka**, wo von alters her ein Heiligtum der arabischen Gottheiten stand, gegen die *Mohammed* jetzt seine monotheistischen Angriffe richtete. Die um ihren Status als alte Pilgerstadt fürchtenden Mekkaner reagierten erbost und trachteten dem Propheten nach dem Leben, sodass dieser im Jahre 622 nach Medina floh. Dieser Auszug (**Hedschra**) stellt den Beginn der islamischen Zeitrechnung dar.

Mohammed, der den Kampf von Medina aus fortsetzte, kehrte erst 627 nach Mekka zurück, nachdem er den um ihre Pilgerpfründe besorgten Mekkanern zugesichert hatte, das Heiligtum der Stadt, die **Kaaba**, zum Mittelpunkt des neuen Glaubens zu machen (ursprünglich wollte *Mohammed* Jerusalem zum Zentrum des Islam erheben). Die alten Gottheiten mussten nun aus dem würfelförmigen Heiligtum mit seinem schwarzen Meteoritstein weichen, aber die Mekkaner waren zufrieden, blieben sie doch als religiöses Zentrum des neuen Glaubens von wirtschaftlichen Einbußen verschont. Denn jeder Gläubige sollte in Zukunft mindestens einmal im Leben seine Pilgerfahrt (türk.: *hac*) nach Mekka machen, um dort siebenmal das von *Abraham* gebaute Heiligtum der Kaaba zu umrunden. Außerdem gab die Kaaba fortan als religiöser Magnet auch die Gebetsrichtung (*kibla*) für alle muslimischen Gläubigen an. Der *mihrab* (Gebetsnische) aller islamischen Moscheen weltweit muss – gleich einer religiösen Kompassnadel – in Himmelsrichtung Mekka ausgerichtet sein, und rund eine Milliarde Gläubige in 184 Ländern (nach den Christen die größte religiöse Gemeinschaft der Welt) beugen beim Gebet ihr Haupt in Richtung jener Stadt, die noch heute für Nicht-Muslime verboten ist.

Nach *Mohammeds* Tod übernahmen seine Nachfolger, die Kalifen, die Leitung der islamischen Gemeinde (arab.: *umma*), die von dem Propheten selbst in der Exilgemeinde von Medina beispielhaft aufgebaut worden war. Die **Umma** stellt die Gemeinschaft der Gläubigen dar, die ungeachtet aller ethnischen Unterschiede durch die Hingabe an Gott (= *islam*) definiert ist (neben der islamischen gibt es auch eine christliche und jüdische Umma). Stärker als das entpolitisierte westliche Christentum beinhaltet die Umma einen politisch-religiösen Doppelcharakter, d. h. sie beansprucht auch, der alleinige Wertmaßstab für das politisch-gesellschaftliche Leben zu sein, sodass – und dies weicht gänzlich vom modernen westlichen Verständnis der Religion als Privatsache ab – der Islam niemals nur als ein individuelles Gottesverhältnis verstanden sein will.

Die Gläubigen der islamischen Umma bezeichnen sich als **Muslimen** („die sich Gott Hingebenden“), niemals aber, wie fälschlicherweise im Westen oft titulierte, als Mohammedaner. Denn der Prophet, der sich selbst als Vollender der von *Abraham*, *Moses* und *Christus* vorbereiteten Gottesverkündigung verstand, gilt lediglich als Sprachrohr des einen Gottes (*Al-*

lah), nicht aber – wie *Jesus Christus* im Christentum – als Gott selbst. Die Dreieinigkeit des christlichen Gottes ist dem Islam fremd, sein Monotheismus insofern konsequenter und rigoroser.

Die Umma – und dies ist für das Selbstverständnis islamischer Staaten von erheblicher Bedeutung – stellt also die irdische Annäherung an eine ideale Gemeinschaft dar, die auf den göttlich offenbarten Prinzipien des Korans basiert (s. u.). Gerade fundamentalistische Staaten – wie z. B. der Iran – verstehen sich als quasi diesseitige Realisierung des göttlichen Willens, dem naturgemäß der moderne westliche Individualismus und Säkularismus als sittenlose Verirrung des großen „Einflüsterers“ gegenüberstehen (der „Einflüsterer“ ist *Iblis*, der im Koran häufig auftretende Satan).

Bleibt in diesem Zusammenhang noch der im Westen berühmt-berühmte **Dschihad** (türk.: *cihat*) zu erwähnen. Der Ausdruck bedeutet eigentlich „Einsatz für die Sache Gottes“, wird aber martialisch heute fast immer mit „Heiliger Krieg“ übersetzt. Er richtet sich im engeren Sinne gegen die Ungläubigen bzw. gegen jede satanische Bedrohung der Umma und versteht sich insofern immer als „Gerechter Krieg“. Seine Streiter werden denn auch als „Glaubekämpfer“ (türk.: *mücâhit*) geheiligt, denn für Gott zu fallen bzw. sein Leben einzusetzen, heißt, den direkten Weg ins Paradies zu suchen. „Und wer da kämpft in Allahs Weg, falle er oder siege er, wahrlich, dem geben wir gewaltigen Lohn.“⁴⁷⁾

Selbst **Kemal Atatürk**, gewiss nicht der Gläubige par excellence, nutzte die große suggestive Kraft des Dschihads. Denn nicht wenige seiner Soldaten verstanden sich im nationalen Befreiungskrieg gegen die Griechen als *mücâhit*, gleichwohl die Kemalisten nach ihrem Sieg von dieser Motivationshilfe nichts mehr wissen wollten.

Die sechs Glaubenssätze des Islam

Kommen wir nun zur Religion selbst. Das Bekenntnis zum Islam lässt sich in folgende sechs zentrale Glaubenssätze zusammenfassen:

1. Der **Glaube an den einen Gott** (*Allah*); dieses Prinzip wird vom Muslim in der Formel der *şahadet* (siehe unten) mehrmals täglich bekräftigt und rezitiert.
2. Der **Glaube an Gottes Engel**, darunter als wichtigster der aus dem Christentum bekannte Engel Gabriel.
3. Der **Glaube an das göttliche Buch, den Koran**; abgefasst und zusammengestellt durch die ersten Kalifen nach dem Tod *Mohammeds* – dieser selbst konnte wahrscheinlich weder lesen noch schreiben –, stellen die 114 Kapitel (**Suren**) die Offenbarungen Gottes an den Propheten dar. Dies bedeutet, dass der Koran das heilige Wort Gottes ist, dessen punk-

tuelle Tiefe und Auslegungsmöglichkeiten zwar gelehrte Dispute rechtfertigen, dessen Göttlichkeit selbst aber keineswegs in Frage gestellt werden kann.

Übrigens sind auch Christen und Juden „Buchbesitzer“ (arab.: *ahl al-kitab*) und insofern vor den anderen Religionen ausgezeichnet; allerdings gelten ihre Bücher als Verfälschungen des göttlichen Worts – zum Beispiel durch die Proklamation von *Jesus Christus* als Gottes Sohn –, sodass sie historisch einerseits als Schutzbefohlene (*ahl ad-dimma*), andererseits auch als zu bekämpfende Ungläubige bezeichnet werden. Wer allerdings einem gläubigen Muslim auf die Frage nach seiner Konfession mit einer Nicht-Buch-Religion oder gar einem atheistischen Bekenntnis antwortet, wird in der Regel wenig Verständnis und noch weniger Anerkennung finden.

Neben dem Koran gelten die **Hadithe** (türk.: *hadis*) als weitere Richtschnur des sozialen und religiösen Lebens. Es handelt sich dabei um überlieferte Aussprüche und Handlungen des Propheten, die in der **Sunna** (arab. „Vorbild“, türk.: *sünnilik*) gesammelt vorliegen. Der sunnitische Islam, dem sich auch 80% aller Türken verpflichtet fühlen, stellt weltweit so etwas wie die islamische Orthodoxie dar, d. h. den richtigen Glauben (vergleichbar mit der katholischen Kirche im Christentum), dem ca. 80 mehr oder weniger „abweichlerische“ Auffassungen gegenüberstehen (die bedeutendste unter diesen ist die Schia, s. u.). Koran und Hadithe sind für sunnitische Muslime die beiden entscheidenden Autoritätsquellen für religiöse wie auch gesellschaftliche Fragen; aus ihnen wird zum Beispiel das religiöse Recht, die **Scharia** (türk. *şeriat*), abgeleitet, das von einigen islamischen Staaten (z. B. Pakistan) heute noch angewandt wird.

4. Der **Glaube an die Gottes Wort verkündenden Gesandten** (Propheten); in einer Kette von *Moses*, *Abraham* und *Christus* stellt *Mohammed* den letzten, das endgültig wahre Gotteswort sprechenden Verkünder dar. Seine Vorläufer – neben den oben genannten auch altarabische Figuren wie *Ad* und *Thamud* – gelten ebenfalls als Allahs Gesandte, deren Botschaft aber durch die Aufnehmenden (auch in der Schrift) verfälscht worden ist.

5. Der **Glaube an den jüngsten Tag**, die „Stunde“; ähnlich wie im Christentum müssen die einzelnen Seelen vor dem göttlichen Endgericht die Verantwortung für ihre jeweiligen Taten übernehmen, die über Himmel (türk.: *cennet*) oder Hölle (*cehennem*) entscheiden.

6. Der **Glaube an die Vorherbestimmung** (*kismet*); der für den Orient so typische Schicksalsglaube ist im Gegensatz zu den ersten fünf Prinzipien durchaus umstritten und auch nicht eindeutig aus dem Koran ableitbar. Auch in der Türkei gibt es islamische Interpretationen – wie z. B. in der Glaubensgemeinschaft der Aleviten (s. u.) –, die dem einzelnen Individu-

um gegenüber dem Schicksal eine reelle Freiheit und Verantwortung zugestehen.

Die fünf Säulen des Islam

Den fünf bzw. sechs Glaubensdogmen stehen fünf **praktische religiöse Grundpflichten** zur Seite (die sogenannten „fünf Säulen der Religion“, arab.: *arkan ad-din*). Sie stellen die für jeden gläubigen Muslim verbindlichen individuellen Handlungsmaximen dar:

1. Erste Pflicht ist das **tägliche Glaubensbekenntnis an den einen Gott** (*Allah*): „Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet“. Das öffentliche und aufrichtige Sprechen dieses Zeugnisses (arab.: *shahada*, türk.: *şehadet*) bekundet die Zugehörigkeit zum islamischen Glauben; einen äußerlichen symbolischen Initiationsritus, wie z. B. die Taufe, gibt es nicht.

2. Des weiteren sind die **fünf täglich abzuhaltenden Gebete** (arab.: *salat*, türk.: *namaz*) eine Pflichthandlung: in der Morgendämmerung (1), zur Mittagszeit (2), am Nachmittag (3), am Abend (4) sowie vor dem Anbruch der Nacht (5).

Das öffentliche Gebetshaus der Muslime ist die **Moschee** (türk.: *cami* oder *mescit*; bei letzterer handelt es sich meist um eine kleine Moschee, die nicht das Recht für das so wichtige öffentliche Freitagsgebet beansprucht). Von ihren schlanken Gebetstürmen (**Minarett**) ruft der uns schon bekannte Muezzin den *ezan* (Gebetsruf) aus, der alle Gläubigen zum gemeinsamen Gebet versammelt. (Die Zahl der Minarette, meist bei ein oder zwei liegend, sagt gelegentlich etwas über die Bedeutung des Gotteshauses aus; als *Sultan Ahmed*, 1603–17, der von ihm in Auftrag gegebenen Blauen Moschee in Istanbul sechs Minarette bauen ließ, fühlten sich die Mekkaner beleidigt, sodass der Sultan der großen Moschee in Mekka ein siebtes stiften musste.)

Am Reinigungsbrunnen der Moschee (türk.: *şadırvan*) finden vor dem Gebet die **rituellen Waschungen** (türk.: *aptes*) statt: Hände, Füße und Gesicht sind nach bestimmten Vorschriften unter fließendem Wasser zu reinigen. Die religiös vorgeschriebene Reinheit hat nur so lange Bestand, wie man nicht zur Toilette geht oder Geschlechtsverkehr hat.

Die Moschee wird selbstverständlich ohne Schuhe betreten; auf ihren Teppichen findet dann der eigentliche **Gebetsvorgang** statt. Das Gesicht zur *Mihrab* (Gebetsnische, die die Richtung nach Mekka anzeigt) und der meist benachbarten *Minbar* (Gebetskanzel des Vorbeters) gewendet, spricht der Gläubige sein Gebet, wobei er sich mehrmals mit Stirn und Händen bis zum Boden verneigt und zwischen knieender und aufrechter



Gebetshaltung wechselt. Männer und Frauen beten getrennt; letzteren ist in der Moschee meist ein abgeteilter Raum oder eine Empore zugewiesen, damit sie den Augen der Männer entzogen sind.

Gemäß dem islamischen **Abbildverbot** finden sich in der Moschee – im Gegensatz zum Dekor der christlichen Kirchen – keine bildhaften Darstellungen von Personen (z. B. der Propheten); umso grandioser sind die Ausschmückungen mit geometrischen oder auch floralen Arabesken.

Das wichtigste Gebet ist das **Freitagsgebet** (türk. *cuma namazi*), da der Freitag (*cuma*) im islamischen Denken die selbe hohe Position hat wie der christliche Sonntag. Seit den am Westen orientierten Reformen *Atatürks* gilt zwar auch in der Türkei der Sonntag als arbeitsfreier Feiertag (seit 27.5.1935), die Bedeutung des Freitagsgebetes ist aber für Muslime davon nicht berührt worden. Die aus dem Arabischen stammenden Wörter *cuma* und *cami* (Moschee) lassen sich auf denselben Wortstamm zurückführen, der in etwa „versammeln“ bedeutet⁸⁹; der Freitag und sein wichtiges Gebet in der Moschee weisen also etymologisch beide darauf hin, dass dies der Tag der „Versammlung“ der Gemeinde (*Umma*) ist.

Die Einhaltung der fünf Pflichtgebete ist übrigens nicht an den Besuch einer Moschee gebunden; Muslime können überall in der Welt ihren **persönlichen Betplatz** kreieren, indem sie ihren Gebetsteppich oder eine andere geeignete Unterlage auf den Boden ausbreiten, um sich dann Richtung Mekka zu verbeugen. Ist kein Wasser zur Hand, kann für die rituelle Reinigung auch Sand benutzt werden.

3. Die dritte praktische Handlungsmaxime ist die **Sozial- bzw. Armensteuer** (arab.: *zaka*t, türk.: *zekât*), die nicht mit der freiwilligen Almosenspende (türk.: *sadaka*) verwechselt werden darf. Denn die *zekât* stellt für Wohlhabende eine Art religiöse Pflichtsteuer dar, die von einigen Theologen (*hoca*) auf 2,5% der jährlichen Nettoeinnahmen festgelegt wird⁹⁾. Anders als das lediglich familiäre Unterstützungsprinzip in der westlichen Gesellschaft betont die Armensteuer die soziale Verantwortung des Einzelnen in der Umma, auch wenn in der Türkei heute natürlich staatlich erhobene Steuern als soziales Instrumentarium eingesetzt werden.

Darüber hinaus bedeutet die *sadaka* an jeden die Aufforderung, nach Maßgabe seiner jeweiligen Möglichkeiten den Bedürftigen zu helfen; die Gabe ist immer freiwillig, aber „nimmer erlangt ihr die Gerechtigkeit, ehe ihr nicht spendet von dem, was ihr liebt; und was immer ihr spendet, siehe, Allah weiß es“¹⁰⁾.

4. Eine bedeutende religiöse Pflicht ist das **Fasten (oruç) im Monat Ramadan** (türk.: *ramazan*). Jeder Gläubige ab dem 8./9. Lebensjahr verzichtet während des Fastenmonats zwischen Sonnenaufgang und -untergang auf Essen, Trinken, Rauchen und Geschlechtsverkehr. Vor allem für arbeitende Menschen stellt dies erhebliche Anforderungen dar, sodass nicht wenige Firmen bei ihren Mitarbeitern eine verringerte Motivations- und Arbeitsintensität feststellen müssen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn der Monat Ramadan in die heißen – und taglängeren – Sommermonate fällt. Denn der Fastenmonat richtet sich natürlich nach dem islamischen Mondkalender, dessen Jahresrhythmus um ca. 11 Tage kürzer ist als das uns bekannte Sonnenjahr; so „wandert“ der Beginn des Ramadans jedes Jahr im Sonnenkalender kalendarisch um ca. 11 Tage nach vorne. Der Fastenmonat wird offiziell ausgerufen, wenn die Mondsichel im neunten Monat sichtbar wird; er endet mit der Erscheinung des zehnten Mondes.

Verständlich, dass unter diesen Bedingungen der Lebensrhythmus sich mehr auf die Nachtzeit ausrichtet, denn das Fasten lässt sich – so man es sich leisten kann – mit dem Tagschlaf leichter durchhalten. Noch vor Sonnenaufgang nimmt man das *suhur*, quasi das Ramadan-Frühstück, zu sich, um den Tag zu überstehen. Ist die Sonne untergegangen, befreit der Ruf des Muezzins alle Hungernden und Durstenden von ihren Qualen. Schon Minuten vorher sind die Straßen leergefegt, denn alle warten auf den er-

lösenden Gebetsruf, um sich dann gemeinsam beim *iftar*, dem Abendessen, zu stärken. In den vollbesetzten Restaurants klappern wie auf Kommando die Gabeln und Löffel.

Wer als Reisender zu diesem Zeitpunkt in einem kleinen, religiös geprägten Ort ist und das *iftar* mit den anderen teilt, wird vielleicht nachempfinden können, dass das Fasten neben seinem religiösen auch einen sozialen Stellenwert besitzt: Alle fühlen sich mehr miteinander verbunden, und zwar nicht nur, weil geteiltes Leid einander näherbringt, sondern ganz einfach deshalb, weil die Fastenzeit das individuelle Lebensgefühl in ein Gemeinschaftsgefühl aufhebt und überhöht. Auch nicht-religiöse Menschen können so durchaus durch den Reiz der Solidarität im gemeinsamen Fasten einen hohen persönlichen und sozialen Sinn erleben. So ist in der säkularen Türkei, in der niemand von staatlicher Seite den Ramadan überwacht, das Fasten „in“, sei es aus den obigen oder auch anderen Gründen, z. B. weil man die Zeit zum Abnehmen nutzen will. Das zusätzlich zu den uns schon bekannten Pflichtgebeten abgehaltene **Nachtgebet** (*teravi namaz*) unterstreicht ebenso wie religiöse Fernseh- und Radiosendungen das gemeinschaftliche Erleben während des Ramadans.

In den Touristenorten der Türkei ändert sich für den **Urlauber** natürlich kaum etwas, aber in einem ostanatolischen Dorf kann es schon passieren, dass man am Tag alle Restaurants und Läden geschlossen findet – auch wenn niemand von Reisenden verlangt, den Ramadan einzuhalten.

Wird übrigens aus irgendeinem Grund während des Tages das **Fasten gebrochen** – und sei es nur durch den Zug an einer Zigarette –, so kann der verlorene Fastentag nach dem Ramadan nachgeholt werden. Schwerstarbeiter, Kranke, Reisende und schwangere wie auch menstruierende Frauen sind ohnehin vom Fasten befreit.

5. Die letzte Säule des Islam kann im westlichen Denken als bekannt vorausgesetzt werden, und sei es nur, weil man sich aus seiner Jugendlektüre der Karl-May-Gestalt des Hadschi Halef Omar erinnert. Ein *hadschi* (türk.: *haci*) ist derjenige, der die oben bereits angesprochene **Wallfahrt nach Mekka** (*hadsch*, türk.: *hac*) erfolgreich absolviert hat, d. h. mindestens einmal im Leben im islamischen Monat *Zilhicce* – der letzte des islamischen Kalenders – das Heiligtum der Kaaba siebenmal umrundet und dabei mehrere rituelle Handlungen zelebriert hat. Da Saudi-Arabien jedes Jahr nach einem Länderschlüssel die Anzahl der Pilgerkandidaten pro Land bestimmt, hat die „Wallfahrtsabteilung“ (*Hac Dairesi*) im „Präsidium für Religiöse Angelegenheiten“ (*Diyanet İşleri Başkanlığı*, s. u.) die Zuteilung und Aufsicht über die türkischen Pilgerkontingente inne. Jedes Jahr können mehr als 50.000 Türken die Pilgerfahrt nach Mekka antreten; die Zahl der Anträge liegt zumeist sehr viel höher.

Schiiten und Aleviten

Die hier dargestellten fünf „Säulen“ gelten für den sunnitischen Islam, nicht aber für die **Schia** („Partei“, bzw. „Spaltung“). Diese größte islamische Gruppe neben den orthodoxen Sunniten versteht sich als Partei *Alis*. **Ali** (ermordet 661) war der Schwiegersohn *Mohammeds* und berief sich darauf, vom Propheten als Nachfolger der Gemeinde (Umma) bestimmt worden zu sein. Er forderte allgemein die Leitung der Umma, also die Verbindung von Imamat und Kalifat, für die Familie des Propheten. Da es für seine Berufung auf *Mohammed* keine Zeugen gab, kam es über die Nachfolge bald zum Streit zwischen den einzelnen Gruppen. *Ali* unterlag und wurde getötet, aber seine Anhänger – eben die Schiiten – hielten an seiner Lehre fest. Danach sollen die Kalifen nicht durch die Wahl der Umma, sondern durch die Zugehörigkeit zur Familie des Propheten legitimiert sein.

Der größte und bedeutendste schiitische Staat – traditionell ein Feind der osmanischen Türkei – ist der Iran. In dessen theokratischer Verfassung ist festgeschrieben, dass das Land vom *Ayatollah*, gleichsam der höchste Imam der Schiiten, angeführt wird.

Auch die türkischen **Aleviten** (*alevi* – „Verehrer Alis“) gelten als eine Untergruppe der Schia. In der Türkei gehören immerhin fast 20% aller Muslime zu dieser Glaubensrichtung. Besonders im östlichen Zentralanatolien sind sie stark vertreten. Seit alters von den türkischen Sunniten verfolgt und unterdrückt, zeichnet sich ihr Religionsverständnis durch weitgehende Dogmenfreiheit und eine damit korrespondierende individuelle Lebensphilosophie aus, die eine weit höhere Flexibilität und die Ablehnung des bei vielen Sunniten so stark hervortretenden Schicksalsglaubens (*kismet*) zur Folge hat. Ihre Weltoffenheit wie auch ihr selbstbewusster Individualismus erklären auch die Tatsache, dass sie eher linken, politisch „fortschrittlichen“ Parteien nahestehen.

Die Aleviten lehnen die oben dargestellten fünf islamischen Säulen ab. Ihre Dörfer kommen sogar ohne die sonst allgegenwärtige Moschee aus. Das Misstrauen der orthodoxen Sunniten erweck(t)en vor allem die oft dämonisierten und geheimgehaltenen **Versammlungen der Aleviten** (*cem*), an denen Männer, Frauen und Kinder gleichermaßen teilnehmen und an denen auch Alkohol (Wein oder Raki) getrunken wird. Die Leitung dieser Versammlungen hat ein religiöser Meister (*pir* oder *dede*), der aus heiligen Texten (*buyruk*) und hymnischen Gesängen (*nefes*) rezitiert. Rituelle Tänze (*semah*) betonen den spirituellen Charakter der Versammlung, die aber auch als Ort von Zurechtweisungen bzw. Ermahnungen einzelner Mitglieder fungieren kann¹¹⁾.

Islam und türkische Gesellschaft

Der Islam hat in den letzten Jahrzehnten nach der kemalistischen Revolution wieder viel Boden gutmachen können, wie vor allem der Wahlsieg der islamischen *Refah-Partisi* (heute *Fazilet Partisi*) zeigt. Die Versuche des Staates, Religion zu entpolitisieren und nach westlichem Vorbild als Privatsache zu verankern, sind in vielen Fällen korrigiert worden, auch wenn verfassungsmäßig die kemalistische Trennung von Staat und Kirche (Laizismus, s. u.) weiterhin Bestand hat. Im **Kampf zwischen Kemalismus (säkularer Staat) und Islamismus (religiöse Umma)** stehen vor allem die Stellung der Frau und das Erziehungssystem bzw. Bildungswesen im Zentrum der Auseinandersetzungen.

Mit der Schaffung des bereits erwähnten „**Präsidiums für Religiöse Angelegenheiten**“, das dem Ministerpräsidenten unterstellt ist, versucht der Staat seit 1924, die religiösen Aktivitäten zu lenken und zu kontrollieren. Seine Mitarbeiter, seit 1970 als Verwaltungsbeamte im staatlichen Sold, regeln und schulen über die *müftü* (*mufti* – hoher Geistlicher) das religiöse Leben bis zur Bezirksebene hinab. Auch Imame (den christlichen Pfarrern vergleichbar), Muezzins und Hodschas finden sich großenteils auf den Lohnlisten des Staates wieder.

Der erste islamistische Regierungschef der Türkei, *Necmettin Erbakan*, leistete bei Dienstantritt brav seinen Eid auf die kemalistische Verfassung, um eineinhalb Jahre später wegen seiner antilaizistischen Haltung das **Verbot seiner „Wohlfahrtspartei“** (RP) hinnehmen zu müssen. Der heutige Ministerpräsident *Recep Tayyip Erdoğan*, damals als Istanbuler Bürgermeister einer der prominentesten Vertreter der RP, kassierte 1998 eine zehnmonatige **Haftstrafe**, weil er „die Minarette als Bajonette, die Kuppeln der Moscheen als Helme, die Moscheen als Kasernen und die Gläubigen als Soldaten der Wohlfahrtspartei“⁽¹²⁾ bezeichnet hatte. Am gleichen Tag wurden zwanzig Geschäftsleute festgenommen, die einer proislamischen Vereinigung angehörten.

In der „Operation Turban“ (eine islamische Kopfbedeckung wie der verbotene Fez) einigen sich die Rektoren der **Hochschulen** darauf, keine Studenten zuzulassen, die islamische Embleme in die säkulare Universität tragen wollen, als da wären Schleier, Turban, Voll- oder Schnurrbart; wer dagegen verstößt, kann von der Uni verwiesen werden⁽¹³⁾. Mehr noch: Das Tragen von religiösen Kleidungsstücken wird unter Strafe gestellt und mit einer sechs- bis zwölfmonatigen Haftstrafe (oder saftigen Geldstrafe) sanktioniert. Hinter all dem steht der **Gralshüter des Kemalismus, die Arme**e, die selbst peinlichst darauf achtet, dass ihre Korps nicht von islamischen Offizieren und Generälen infiltriert werden.